

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 57 (1986)
Heft: 9

Rubrik: Aus den Kantonen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lung von eigens eingereisten, ausländischen Patienten könnte für die Schweiz durchaus zu einem neuen Wirtschaftszweig von zunehmender Bedeutung werden. (Bereits im Jahre 1983 nahmen die Schweizer Spitäler und Privatkliniken von ausländischen Patienten rund 683 Millionen Franken ein.) Die Studie nennt als Gründe für die Förderung des *Spitaltourismus* u. a. die Schaffung neuer Arbeitsplätze für Ärzte und das Pflegepersonal (ausgerechnet!). Verschiedenste Probleme werden natürlich im Zusammenhang mit diesem «Wirtschaftszweig» zur Sprache kommen und kritisch beleuchtet werden müssen. Eine zentrale Frage: *Krankheit als Geschäft* mit all den vielfältigen Nebenerscheinungen. Ich meine, dieser Gedanke sei doch eher unsympathisch – aber vielleicht eben doch schweizerisch? Und was, wenn die teuren Kliniken erstellt sind, und dann zufolge politischer Umstände, zufolge Währungsschwankungen oder anderer Einflüsse die reichen Patienten ausbleiben? – Wohlverstanden, dies sind nur einige wenige Aspekte dieses eher suspekten Geschäftes.

Joachim Eder, Zug

Aus den Kantonen

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für diese Auswertung bildet der Presseauschnittendienst «Argus». Die Rubrik wird von Max Dreifuss, Zürich, betreut.

Aargau

Küttigen. 16 Jahre mussten die Küttiger warten, bis nun kürzlich der erste Spatenstich für das dorfeigene Altersheim Wirklichkeit geworden ist. Der Kostenvoranschlag rechnet mit 8,4 Mio. Franken Baukosten. Im Altersheim «zwischen den Bächen» werden dereinst 40 Betagte einen schönen Platz für ihren Lebensabend finden (Aargauer Tagblatt, Aarau).

Seon. Der Regierungsrat hat die Konzeption mit Raumprogramm für den Ersatz-Neubau des Hauptgebäudes des Männerheims «Satis» in Seon genehmigt. Ende Dezember 1985 ist das Hauptgebäude, welches in einer letzten Bauetappe hätte saniert werden sollen, durch einen Brand vollständig zerstört worden. Geplant wurden diesmal zwei Wohngruppen für Dauerpensionäre zu je zehn Betten und zwei Wohngruppen für Jung- und Neueintretende zu je zehn Betten. Mit der dazugehörenden Infrastruktur in allen Bereichen werden die Anlagekosten auf 5,5 Mio. Franken beziffert. Bund und Kanton werden mit Subventionen zur Finanzierung beitragen (Zofinger Tagblatt, Zofingen).

Birrfeld. Auf Initiative zweier Birrfelder Ärzte hat eine Aussprache stattgefunden, die zum Bau eines eigenen Altersheims führen soll. Man rechnet mit einer Realisierung innerhalb von zehn Jahren (Badener Tagblatt, Baden).

Seengen. Dank unermüdlichem Einsatz der Heilmeltern, Lehrer, Erzieher und Hausangestellten konnte das Seenger Schulheim «Friedberg» auch im Schuljahr 1985/86 seine Doppelfunktion als Heim und Schule vollauf erfüllen. In drei Gruppen wurde den Kindern im Heim Geborgenheit vermittelt. Der Übertritt ins Erwerbsleben wurde in jedem einzelnen Fall seriös vorbereitet (Aargauer Tagblatt, Aarau).

Gränichen. Im neuen Gränicher Altersheim wohnen bereits 34 Pensionäre. Der Betrieb im 42 Betten umfassenden Heim ist seit der Eröffnung vom 1. Mai 1986 gut angelaufen (Aargauer Tagblatt, Aarau).

Basel-Land

Läufelfingen. Nachdem die ersten Gespräche zum Bau eines Altersheims im Homburgertal bereits 1980 begonnen hatten, konnte nun kürzlich die «Ufrichti» dieses projektierten Alters- und Pflegeheims gefeiert werden. Die sechs Stiftergemeinden Buckten, Häfelfingen, Känerkinden, Läufelfingen, Rümlingen und Wittinsburg bilden die Stiftung «Alters- und Krankenfürsorge oberes Homburgertal». Im August 1985 hatte der erste Spatenstich stattgefunden und jetzt ist das Heim «unter Dach». An Spenden sind seither nicht weniger als 580 000 Franken eingegangen. Das Interesse der Bevölkerung an diesem Gemeinschaftswerk ist gross (Volksstimme von Baselland, Sissach).

Bern

Wattenwil. Mit 96,5 Prozent weist das Spital Wattenwil die beste Bettenbelegung aller bernischen Bezirksspitäler auf. Allerdings sind nicht genügend Betten für Chronischkranke vorhanden (Berner Zeitung BZ, Bern).

Thun. Die Stiftung «Schönegg» möchte 1987 bauen. Das Bedürfnis nach Plätzen in einem gemeinnützigen Betagtenheim ist gross. Die Baubewilligung für ein Heim an der Riedstrasse liegt vor. Jetzt soll das Projekt weiterbearbeitet werden, so dass Ende 1987 mit dem Bau begonnen werden könnte. Das Betagtenheim soll 40 Personen aus den Ämtern Thun und Seltigen aufnehmen (Berner Zeitung, Bern).

Erlenbach. Rund 18 Monate nach Baubeginn hat kürzlich die Aufrichtefeier für das neue Altersheim Erlenbach stattgefunden, nachdem mit dem Baugrund aufgetretene Schwierigkeiten behoben worden sind. Im Sommer 1987 wird dann der Neubau bezugsbereit sein und 45 Senioren Platz bieten (Berner Oberländer, Spiez).

Bönigen. Kürzlich ist an der Blumenstrasse in Bönigen ein psychiatrisches Tageszentrum eröffnet worden. Zurzeit wohnen dort sieben Personen, die von zwei Psychiatriepflegerinnen und einer Ergotherapeutin betreut werden. Das Tageszentrum will Menschen in einer akuten seelischen Krise und chronisch psychisch Kranken helfen. Dazu dienen sowohl medizinisch-psychiatrische Behandlung als auch sinnvolle Beschäftigung, um dadurch wieder Anschluss an die Gesellschaft zu vermitteln und den Wiedereinstieg ins Berufsleben zu fördern (Berner Oberländer, Spiez).

Lengnau. Am 21. Juli 1986 hat der erste Spatenstich für das Alters- und Pflegeheim Lengnau stattgefunden. Die Anlagekosten betragen 6,7 Mio. Franken. Bis Ende 1986 soll das Untergeschoss fertiggestellt und überdeckt sein. Man hofft, dieses Sozialwerk im Jahre 1988 in Betrieb nehmen zu können (Bieler Tagblatt, Seeländer Bote, Biel).

Roggwil. Das neue Roggwiler Altersheim ist nunmehr offiziell eröffnet worden. Auf den 7. September 1986 steht als Einweihungsfeierlichkeit ein ökumenischer Einweihungsgottesdienst bevor (Berner Zeitung BZ, Bern).

Moosseedorf. Die Stiftung «Zentrum Tannacker-Neubau» wird im Sommer 1987 eine Wohn-Beschäftigungsstätte für jugendliche Behinderte in Moosseedorf eröffnen. Das 18,12-Mio.-Franken-Projekt sieht den Ausbau der Gemeinschaftsräume, neue Arbeitsräume und einen Mehrzweckraum vor. Nach dem Umbau wird das Heim, das heute mit 24 Behinderten voll belegt ist, 50 Jugendlichen als Wohn- und Beschäftigungsort dienen können (Berner Zeitung BZ, Bern).

Graubünden

Scuol. Die Regierung genehmigte grundsätzlich das vom «Consorti Asil per Vegls» in Engiadina bassa eingereichte allgemeine Konzept und Vorprojekt für den Neu- und Umbau des Altersheims «Puntota» in Scuol. Das Raumprogramm sieht im Neubau 58 Pensionärbetten vor. Vorgesehen sind weiter eine kleine Anzahl von Alterswohnungen und Personalunterkünfte. Die Anlagekosten werden auf 12,28 Mio. Franken veranschlagt, die teilweise durch Subventionen amortisiert werden können. Die Weiterbearbeitung des Projektes erfolgt im Einvernehmen mit dem Sanitätsdepartement und dem Kantonalen Hochbauamt (Davoser Zeitung, Davos).

St. Gallen

St. Gallen. Aus einer SDA-Meldung geht hervor, dass in zwei Jahren die Kantone die volle Verantwortung für die Bereitstellung genügender Alters- und Pflegeheimplätze übernehmen müssen. Daraus erlischt auch die Möglichkeit, Beiträge aus Mitteln der AHV an den Bau und an die Einrichtung von Alters- und Pflegeheimen ausrichten zu können. Nach Abschluss der AHV-Hilfe werden gesamtschweizerisch 68 000 Plätze zur Verfügung stehen, das heisst 20 000 zu wenig, wie das Eidgenössische Departement des Innern mitteilte. Die fehlenden Plätze dürften die Kantone und Gemeinden schätzungsweise 3,2 Mrd. Franken kosten (St. Galler Tagblatt, St. Gallen).

Uzwil. Im Frühjahr 1987 ist der Neubau des Pflegeheims «Sonnmatt» in Uzwil bezugsbereit. Anschliessend sind im Altbau Anpassungsarbeiten vorgesehen (Nasszellen, Diensträume u.a.m.) (St. Galler Tagblatt, St. Gallen).

Zuzwil. Der Kanton St. Gallen hat das Um- und Ausbauprojekt für das Altersheim in Weieren genehmigt. Der Kostenvoranschlag lautet auf rund 2,6 Mio. Franken (St. Galler Tagblatt, St. Gallen).

Thal. Ende Juni 1986 wurde das renovierte und umgebaute Altersheim «Hächleren» der Öffentlichkeit vorgestellt. Nach sechsmonatiger Bauzeit stehen heute komfortable Zimmer für 28 Pensionäre zur Verfügung. Neuerstellt wurde das Personalhaus (Die Ostschweiz, St. Gallen).

Tübach. Die Kosten für die Neu- und Umbauten im «Mühlhof», der Heilstätte für alkoholranke Männer in Tübach, dürften sich auf rund 6 Mio. Franken belaufen. Subventionen werden von der IV und von seiten des Kantons erwartet. Einem Bericht des Heimleiters konnte entnommen werden, dass sich der «Mühlhof», wo 1985 5555 Patiententage gezählt worden sind, immer mehr in eine therapeutische Gesellschaft entwickelt (St. Galler Tagblatt, St. Gallen).

Solothurn

Olten. Die Bürgergemeinde Olten machte in ihrem Verwaltungsbericht 1985 bemerkenswerte Feststellungen in bezug auf das von ihr geführte Oltners Alters- und Pflegeheim «Weingarten»: Mit 88 Pensionären war das Bürgerheim ständig voll besetzt. Ende des Jahres wohnten hier 22 Männer und 66 Frauen (Solothurner Zeitung, Solothurn).

Buchegg. Das Personalhaus des Sonderschulheims «Blumenhaus» in Buchegg soll – neben der Sanierung und Erneuerung der Geschützten Werkstatt – zusätzlich als Wohnheim für Behinderte ausgebaut werden (Solothurner Zeitung, Solothurn).

21.–23. Oktober 1986

44. Schweizerischer Krankenhauskongress in Davos

Tagesthema des ersten Kongress-Tages ist die «**Wachsende Geriatrieproblematik**». Eines der Referate zu diesem Thema, nämlich die «**Betreuung Betagter als gesellschaftliche Verpflichtung**», wird Frau Dr. Imelda Abbt, Kursleiterin des VSA, halten. Das Thema des zweiten Tages lautet: «**Das Computerisierte Krankenhaus**», und am dritten Tag wird der «**Spitalplatz Schweiz**» erörtert. Veranstalter dieses Kongresses ist die VESKA.

Anmeldungen sind zu richten an:
VESKA-Schulungszentrum
Kongresssekretariat
Kantonsspital / Haus 26, 5001 Aarau

Psychologie des Physiotherapeuten

Die Seele mobilisieren

Von Dr. phil. Frederik Briner, Physiotherapeut SVP, Windisch

Physiotherapeuten sind dazu ausgebildet, mit ihren Händen den Leib des Mitmenschen zu behandeln. Indem sie Glieder mobilisieren, geschieht auch der Seele etwas. Durch die Berührung können Gefühle, Tränen, erotische Reaktionen, Dankbarkeit, Geborgenheitsgefühle beim behandelten Patienten ausgelöst werden. Physiotherapeuten berichten, dass sie in der Regel ausführende Organe sind, welche bestimmte ärztliche Empfehlungen und Verordnungen applizieren. Dass man nicht einen Leib gesondert behandeln kann, sondern immer einen Patienten als Gegenüber in einer mitmenschlichen Begegnung vor sich hat, wird bei dieser Betrachtungsweise ausgeblendet. Die Leiterin einer Physiotherapeuten-schule sagt uns, dass bei den Auszubildenden wenig bis kein Interesse an psychischen Phänomenen bestehe. Wenn ein Patient weint, wird die Ausbilderin oder die Schulleiterin geholt. Dass die Seele mobilisiert wird, wenn man auftragsgemäss den Leib mobilisiert, ist offenbar eine eher lästige Begleiterscheinung. Das Weiterbildungsangebot umfasst noch raffiniertere, noch perfektere technische Methoden, um des Menschen Leib zu behandeln. Angebote mit dem Ziel, den Patienten ganzheitlich in seiner leib-geist-seelischen Einheit zu erkennen, sind eher selten. Die anerkennenswerte selbstkritische Meinung herrscht vor: Wir sind keine Psychotherapeuten und wollen auch nicht vorgeben, solche zu sein. Unsere Kompetenz ist ganz eindeutig, den Leib zu behandeln; vermeiden wir doch, dem ausgebildeten Psychotherapeuten ins Handwerk zu pfuschen!

Grundsätzlich unterstützen wir diese realistische, man möchte fast sagen bescheidene Einschätzung der Kompetenz des eigenen Berufsstandes. Andererseits wird damit die Frage nicht gelöst und keine Hilfe angeboten in all den Fällen, wo der Physiotherapeut durch seine Arbeit am Leibe Gefühle, Bedürfnisse, Wünsche, Sehnsüchte beim Patienten anspricht oder auslöst.

Psychologie für Physiotherapeuten – wozu

Seit Sigmund Freud ist man sich ziemlich einig darüber, dass dem Menschen nicht alle seine Wünsche, Bedürfnisse, Handlungsmotivationen bewusst sind. Akzeptiert man, dass es ein sogenanntes «Unbewusstes» gibt, wird klar, dass ich das Verhalten meiner Mitmenschen verstehe und deute durch den Filter meines Vorwissens und meiner Vorurteile. Es gibt keine objektive Beobachtung ohne eigene Voreingenommenheit. Die Lehranalyse, im umfassendsten Sinne definiert, ist ein Versuch, die eigene Voreingenommenheit erkennen, durchschauen und zurückstellen zu können. Bekannt sind die Begriffe der »Übertragung« und der »Projektion«, welche meine Wahrnehmung trüben und mich dazu verleiten, beim Mitmenschen etwas zu sehen, was in mir ist und nicht in ihm. Diese mehr theoretischen Ausführungen seien durch Praxisbeispiele erläutert. In einer körperzentrierten Lehranalyse wird der Physiotherapeut bewusst erleben, was bei ihm Berührung durch

Mitmenschen bewirkt; welche Gefühle und Bedürfnisse bei ihm wach werden. Dies ist eine Voraussetzung dazu, sich einfühlen zu können in Patienten, wenn im Berufsalltag Menschen berührt werden. Die möglicherweise intensiven Gefühle sollen beim behandelnden Physiotherapeuten weniger Angst und Abwehr auslösen und ihm damit mehr Kompetenz geben, situationsgerecht und angemessen darauf zu reagieren.

In der Lehranalyse geschieht auch ein Bewusstmachen der eigenen Motivation zum Beruf, weil ganz im Sinne der Apostelgeschichte (20.35: «Geben ist seliger als nehmen») Therapeuten das weitergeben, was sie eigentlich selber ganz brünstig zu bekommen hoffen. Das dauernde Geben in der therapeutischen Beziehung vernachlässigt und verfälscht das gesunde Gleichgewicht zwischen Geben und Bekommen. Fragen «Wie kann ich auftanken?», «Wo bekomme ich seelische Nahrung und Kraft, um in meinem Beruf Hilfe weitergeben zu können?» stellen sich sehr intensiv, ebenso nach der eigenen Psychohygiene und dem eigenen psychischen Gleichgewicht. Alltagserfahrungen werden also hinterfragt, interpretiert, ausgewertet, bewusst gemacht in der Analyse der eigenen Person.

Beispiele aus Lehranalysen mit Physiotherapeuten

Zur Verdeutlichung berichten wir zusammengefasst über einige Bewusstwerdungs-

prozesse in der Arbeit mit Physiotherapeutinnen und Physiotherapeuten.

Geben ist seliger ...

Einer Physiotherapeutin, welche seit 15 Jahren im Beruf erfolgreich tätig ist, massierte der Psychotherapeut während einer halben Stunde den Rücken (die Frage, ob hier eine anmassende Kompetenzüberschreitung seitens des Psychotherapeuten gegenüber dem Leibtherapeuten vorliege, soll an anderer Stelle diskutiert werden). Jedenfalls weinte die Physiotherapeutin während dieser ganzen Zeit der Massage. Es war für sie ein existentielles Erleben, nach langer Zeit wieder einmal das zu bekommen, was sie so oft und gerne und gut weitergibt. Das Weinen, welches die daliegende Therapeutin durchschüttelte, war für den Beobachter ergreifend und schockierend. Wohl war ihr bewusst, dass Massage entspannend und heilend wirkt, aber erst unter den Händen des Psychotherapeuten wurde ihr klar, wie wenig sie sich von dieser Zuwendung holt, wieviele Bedürfnisse sie selber hat, jedoch verdrängt. Niemals würde sie bei einer Kollegin anknöpfen, um eine Massagebehandlung zu bekommen.

Oft wissen wir zwar um Mangelbedürfnisse, doch nehmen wir dieses Wissen nicht bewusst zur Kenntnis. Und darin liegt gar manche Lebenstragik.

Die Haut funkt SOS

In einem zweiten Beispiel erinnern wir uns einer Physiotherapeutin mit Ekzemen am Körper. Vermittels der Gestalttechnik des Hot Seat spricht sie mit ihrer Haut. In diesem Dialog kommt sehr klar zum Ausdruck, dass die Haut SOS funkt, das heisst, ihre Haut hat ein Defizit an Zuwendung, Berührung, Nähe und Wärme. Das Ekzem hatte sich allen ärztlichen und medikamentösen Bemühungen widersetzt und trat in belastenden Lebenssituationen immer wieder auf. Der psychosomatische Anteil ist wohl bewusst, doch erst der Dialog zwischen dem Ich und der Haut macht klar, wie stark die Mangelbedürfnisse sind. Seit sich diese Therapeutin Massagen von Kolleginnen geben lässt, hat sich auch das Ekzem gebessert; allerdings spielt die seelische und sexuelle Beziehung zum Ehemann mit hinein, und solange dieses Problem nicht gelöst ist, tritt das Ekzem schubweise wieder auf.